

reich so sehr „ancien regime“ war, wie es Rudolf von Thadden in seinem Festvortrag darstellte. Man denke nur an den damaligen Reichsverweser Erzherzog Johann!

Leider wurde am 16. August 1981 die Ausstellung abgebaut, die mit Einfühlungsvermögen und Liebe gestaltet war: „Maria Theresia und Preußen“ in der Zitadelle Berlin-Spandau. Zahlreiche Leihgaben aus Wien waren zu sehen, vor allem Dokumente, die trotz der Gegensätze zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen auch das menschlich Verbindende bezeugten. Geistig Verbindendes in der Preußen-Ausstellung? Eigentlich am meisten der Katalog, wenn man liest, von wo her überall die Leihgaben kamen.

Der Ort der Preußen-Ausstellung wirkte in mehrfacher Hinsicht symbolisch. Die Festspielleitung ließ mit Absicht aus dem Zimmer, das Friedrich den Großen behandelte, auf die Mauer schauen. Wer die im nahe gelegenen Deutschlandhaus zu sehende Ausstellung „Preußisch-Berlin“ besichtigt hat, fragt sich allerdings, warum in der Preußen-Ausstellung der Verlust einer geistigen Metropole, des kulturellen Mittelpunktes des deutschen Sprachraumes in den 1920er Jahren nicht herausgestellt wurde. Berlin war einmal eine planmäßig angelegte Hauptstadt, zunächst Preußens, dann des Deutschen Reiches. Weder Ost-Berlin noch West-Berlin konnten bislang an die Stelle des früheren hauptstädti-

schen Zentrums etwas Gleichwertiges setzen. Irgendwie beschleicht einen das Gefühl, als ob die Trostlosigkeit der Umgebung der Stresemannstraße Symbol für eine in Berlin und darüber hinaus vielfach zu bemerkende Resignation sein könnte.

Bei allen wertvollen Anregungen und geistigen Anstößen, welche die Ausstellung zu vermitteln vermag, ist doch überwiegend eine gewisse Unsicherheit zu spüren, das Bemühen, nicht etwa durch zu positive Darstellung irgendwo anzuecken. Geradezu peinlich war eine Begebenheit beim Festakt in der Philharmonie: Drei Adelige sprachen, der Regierende Bürgermeister von Weizsäcker, Staatssekretär von Schoeler, Professor von Thadden. Aber niemand wagte es, das anwesende Haus Hohenzollern zu erwähnen, das mit seinem Chef, Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen an der Spitze erschienen war (zum Trost: wenigstens am Abend zuvor beim Empfang im Charlottenburger Schloß war es geschehen).

Bei den zahlreichen Veranstaltungen aus Anlaß des Wittelsbacher Jahres 1980 in Bayern waren stets Vertreter des Hauses Wittelsbach zugegen und wurden respektvoll behandelt. Eine Republik muß doch die geistige Größe haben, mit der staatlichen Geschichte zuvor fertig zu werden, aus der Vergangenheit — in der Gegenwart — für die Zukunft zu leben.

Dr. Günter W. Zwanzig, Oberbürgermeister und Bezirksrat, Rathaus, 8832 Weißenburg/Mfra.

Günter W. Zwanzig

Weißenburg und Preußen

Spuren preußischer Geschichte in Bayern

Angeregt durch die Vorbereitungen für die Preußen-Ausstellung in Berlin ist man in Weißenburg der Frage nachgegangen, welche Beziehungen zwischen der in Südmittelfranken gelegenen ehemaligen Freien Reichsstadt und Preußen bestanden haben. Ausgangspunkt war die Tatsache der Zugehörigkeit der Stadt zu

Preußen in den Jahren 1804-1806; für die auf Kelten und Römer zurückgehende Stadt eine an sich recht kurze Zeit im Verlaufe ihrer mehr als 1900jährigen Geschichte.

Beim Aufspüren geschichtlicher Zusammenhänge ergaben sich sehr bald mehr wechselseitige Beziehungen als angenom-

men. Zu allererst ist das Jahr 1376 hervorzuheben. Damals gründete Winrich von Kniprode, Hochmeister des Deutschen Ritterordens, durch Verleihung von je 10 Hufen (1 Hufe = 17,5 ha) an *den getreuen Möller, den Hermann Lichtenau, Samuel Soya und Lorenz Weissenburg* das Dorf Weissenburg im Landkreis Sensburg/Ostprenen (heute Wyszembork, Wojewodschaft Olsztyn, Polen), wobei die Gründung nach dem Heimatort der Siedler (*Weissenburg südlich von Nürnberg*) ihren Namen erhielt. Die Siedler dürften über die Komturei des Deutschen Ordens in der Nachbarstadt Ellingen nach Ostpreußen gekommen sein. — Es ist sehr geschichtsbewußt, am 25. 09. 1981 im Deutschordensschloß Ellingen das Ostpreußen-Museum zu eröffnen. So werden Besucher in zwei nebeneinanderliegende Städte kommen, die direkte Beziehungen zu Ostpreußen haben —.

Ein zweites Mal begegneten sich Weissenburg und Preußen — sogar als gleichberechtigte Vertreter ihrer Reichsstände — 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg. Weissenburg gehörte zu den 6 Freien Reichsstädten, die neben 6 Fürsten, darunter Markgraf Georg von Brandenburg, das Augsburger Bekenntnis unterzeichneten. Auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg hatte im Gefolge des Kurfürsten Johann von Sachsen der spätere Generalsuperintendent der Mark und Hofprediger in Berlin, Johann Agricola, in er St. Andreaskirche zu Weissenburg gepredigt.

Im vergangenen Jahr nahm die Stadt Weissenburg Gelegenheit, der 450jährigen Wiederkehr der Bestätigung der Augsburger Konfession in Weissenburg (durch Volksabstimmung am 15. November 1530) mit einem Festakt zu gedenken, an dem sämtliche Nachfolger der Mitunterzeichner der Confessio Augustana teilnahmen, für Brandenburg-Ansbach Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, für den „Generalsuperintendenten der Mark“ und den Bischof von Berlin als Vertreter Generalsuperintendent i. R. Th. Hanse. Beim Festakt gelangte eines der letzten

Werke von Hans Chemin-Petit (Berlin) zur Uraufführung: Introitus und Choral „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“.

Der Niedergang des Hlg. Römischen Reiches Deutscher Nation im 18. Jahrhundert und die sinkende Bedeutung der Reichsstädte gestalteten die Beziehungen zwischen Weissenburg und Preußen recht problematisch, als 1791 Ansbach-Bayreuth an Preußen fiel. Preußen versuchte alsbald, seine Gebiete durch weitere Zuerwerbungen abzurufen. Bedingt durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich, die das Deutsche Reich heimsuchten, beantragten die Freien Reichsstädte Nürnberg, Bad Windsheim und Weissenburg nach einer Bürgerabstimmung 1796 bei Preußen Schutz. Preußen war auf Grund der Baseler Neutralitätsvereinbarungen 1795 von den französischen Truppen verschont geblieben. Im Gegensatz zu Karl August Frhrn. von Hardenberg, dem damaligen Minister der fränkisch-preußischen Provinzen, stimmte König Friedrich Wilhelm II. jedoch dieser „Unterwerfung“ nicht zu. Allerdings stellte Preußen im gesamten Stadtgebiet außerhalb der Mauern Tafeln mit der Aufschrift „Territoire Prussien“ auf, was zu zahlreichen Zwischenfällen führte. 1779 besuchte Frhr. von Hardenberg Weissenburg und übernachtete in der „Goldenen Rose“. Nach dem Reichsdeputationshauptschluß, der das Ende der Selbständigkeit zahlreicher Freien Reichsstädte brachte, gelangte Weissenburg zunächst 1803 an „Churpfalzbaieren“ und alsdann 1804-1806 an Preußen. Am nachhaltigsten aus der damaligen Zeit wirkte sich die Einführung der preußischen Kirchenagende aus, woraufhin die lutherischen Weissenburger die noch bis dahin gebräuchlichen Meßgewänder verkauften.

Was die Beziehungen zum hohenzollernschen Markgrafentum Ansbach angeht, hatte Burggraf Friedrich I. im Jahre 1418 für das Markgrafentum Ansbach die Schutzherrschaft über das Benediktinerkloster Wülzburg bei Weissenburg erlangt. Im Krieg gegen den Markgrafen Albrecht Achilles hatten die Weissen-

burger 1450/1451 das Kloster Wülzburg geplündert, was zu einer hohen Bestrafung der Weißenburger führte. 1523 wurde das Kloster Wülzburg kraft Schutzgewalt von den Markgrafen Kasimir und Georg in ein Stift umgewandelt, 1537 säkularisiert. Das ehemalige Augustinerinnenkloster zu Weißenburg (1242-1276), dessen Besitztümer 1331 dem Kloster Wülzburg geschenkt worden waren, war nach der Säkularisation Sitz des Brandenburg-Ansbachischen Stiftsamtes Wülzburg, womit die Markgrafen ein eigenes Gebäude (heute Landratsamt) in der Stadt hatten. Zusammen mit zahlreichen Dörfern, die heute zu Weißenburg gehören (1409 erwarb Burggraf Friedrich von Nürnberg Vogtei und Lehen Flüglingen), war somit Weißenburg schon im 15. Jahrhundert von „preußischen“ Territorien umgeben. Zu Konflikten kam es, als Markgraf Georg Friedrich ab 1588 anstelle des früheren Benediktinerklosters die Wülzburg 3 km oberhalb der Stadt zur Festung ausbauen ließ. Die ältesten Pläne für die Wülzburg lieferte Graf Rochus Quirinus zu Linar, der Erbauer der Zitadellen von Metz und Berlin-Spandau. Die Wülzburg zählt zu den bedeutendsten Renaissance-Festungen der Welt. Lange Zeit war sie ansbachisches Staatsgefängnis und eine Reihe von „unliebsamen“ Persönlichkeiten verbrachte dort neben Sträflingen sein Leben, so der in Ungnade gefallene Hofprediger des Markgrafen Wilhelm Friedrich (1703-1723), Christoph Christian Händel (1714-1719), die Geliebte des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich (1723-1757), Martha Zierl (1740-1742), der Erzieher des letzten Markgrafen Alexander (1757-1791), Johann Georg Mayer (1753), welchen der erboste Vater dorthin verbrachte, weil sich sein Sohn Alexander in Venedig eine venerische Krankheit zugezogen hatte. Die damit vermutlich zusammenhängende Zeugungsunfähigkeit von Alexander hatte schließlich zur vorzeitigen Übertragung von Ansbach-Bayreuth an seine Vettern im Jahre 1791 geführt! Auch in der preußischen Zeit gab es prominente Ge-

fangene, so kam auf „Specialbefehl“ König Friedrich Wilhelms III. die geschiedene Erbgräfin von Stollberg auf die Wülzburg, um dort ihrer *unregelmäßigen Lebensart* zu entsagen und *in die Schranken der Ordnung zur ückzukehren*.

Die Wülzburg diente auch im 19. und 20. Jahrhundert als Gefängnis. 1918 brachte der spätere französische Staatspräsident Charles de Gaulle dort eine mehrmonatige Kriegsgefangenschaft.

Im Bereich der Kunst und Wissenschaft gab es ebenfalls eine Reihe von Wechselbeziehungen. So wurde am 19. Juni 1726 der Rektor der Weißenburger Lateinschule, Magister Johann Alexander Döderlein, in die „Königlich Preussische Societät der Wissenschaften“ aufgenommen. Am 23. Juli 1930 gründete der 1894 in Weißenburg geborene Pionier der Raketentechnik, Rudolf Nebel¹⁾, den ersten Raketentartplatz der Welt in Berlin-Reinickendorf. Beim Wiederaufbau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin schuf nach 1945 der aus Weißenburg stammende Bildhauer Karl Hemmeter den Kreuzifixus.

Eine Kuriosität besonderer Art mag die „preußische Spurensuche“ abrunden: Im ehemaligen Pfarrhaus zu Weißenburg-Kattenhochstatt befinden sich zwei Tafeln mit lateinischer Inschrift. Links: „Fridericus Wilhelmus III Rex Borussiae aedificare fussit MDCCCVI“; rechts: „Maximilianus Josephus IV Bavariae rex perficere curavit MDCCCVII“ = Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, befahl dieses Haus zu bauen 1806 — Maximilian Joseph IV²⁾, König von Bayern, sorgte für seine Vollendung 1807. Ein wohl einmaliger Fall, daß der König von Preußen etwas befahl und der König von Bayern es zuendeführte.

¹⁾ Der Konstrukteur der im II. Weltkrieg gefürchteten Nebelwerfer.

²⁾ Als König genauer: Maximilian I. Joseph

Dr. Günter W. Zwanzig, Oberbürgermeister und Bezirksrat, Rathaus, 8832 Weißenburg/Mfrs.

Franken im Nordosten — Franken im Südosten

Alfred Steiner

Dr. Friedrich Sesselmann



Abbildung Dr. Friedrich Sesselmanns, Kanzlers der Mark Brandenburg und Bischofs zu Lebus, vom Denkmal des Kurfürsten Friedrichs II. in Berlin (vermutlich während des Krieges 1945 von den Russen zerstört)

Zu den vergessenen großen Persönlichkeiten fränkischer Herkunft in der einstigen Mark Brandenburg, der Keimzelle Preußens, gehört zweifellos der Doktor beider Rechte, Friedrich Sesselmann, Kanzler der Mark Brandenburg und Bischof zu Lebus.

Er entstammte einer alteingesessenen Herzogenaauracher Familie, der im 15. Jahrhundert zahlreiche geistliche Würdenträger entsprossen waren, von denen Friedrich Sesselmann d. J. der bedeutendste gewesen ist.

An die Sesselmanns in Herzogenaaurach erinnert heute noch ein stattlicher Fachwerkbau, der „Sesselmannshof“, und der nahebei stehende um 1300 errichtete „Untere Torturm“, von 1460 bis etwa

1700 „Sesselmannsturm“ geheißen. Wahrscheinlich wurde er zu Ehren ihrer berühmten Söhne aus der Familie Sesselmann, den zahlreichen Geistlichen, fürstlichen Räten, Professoren und hohen Würdenträgern, von der Stadt Herzogenaaurach so benannt.

Dem um 1400 nach Kulmbach verzogenen Zweig der Sesselmanns entstammte auch Friedrich, an dem der Markgraf und spätere Kurfürst von Brandenburg, Friedrich I., besonderen Gefallen gefunden haben mußte. Er förderte in besonderer Weise dessen Wissensdrang und Ausbildung, nicht weniger mag auch sein Vater, der Doktor der Rechte und markgräfliche Rat Peter Sesselmann dazu beigetragen haben.

Friedrich war um 1410 zu *Culmbach* gebürtig, wie es in der „Dipl. Stiftshistorie von Lebus“ heißt.

Er begann sein Philosophiestudium 1429 an der Universität Leipzig und hat, was damals einen besonderen Vermerk verdiente, seine Immatrikulationsgebühr von 6 Groschen voll und bar bezahlt. Er rechnete somit zu den begüterten Studierenden, denen sich auch seine beiden Brüder Eberhardus und Hieronymus zugesellten, von denen Hieronymus an der Universität Erfurt studierte, später Professor daselbst wurde und schließlich im Jahre 1461 zum Rektor avancierte.

Bei der unglaublichen Fülle der Daten würde es freilich in diesem Rahmen zu weit führen, wollte man sich nicht auf die wichtigsten Stationen des Lebensweges Friedrich Sesselmanns beschränken. Auf sein Lebenswerk näher einzugehen wäre sicherlich eine dankbare Aufgabe für berufene Historiker, wengleich bereits einige wertvolle Publikationen vorhanden sind, so etwa „Die Geschichte des Bistums Lebus“ von Wohlbrück.